

Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler u. (C. S.)

Redaction und Expedition: Hamburg, St. Pauli, Wilhelminenstraße 20.

Er scheint wöchentlich.
Abonnementspreis 1 Mk. per Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4051.

Herausgeber: W. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Louis Jacobs, Hamburg. Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei G. Jensen & Co. in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreigespaltene Beizeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Beizeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Zur Beachtung.

Die Expedition macht die Ortsverwaltungen darauf aufmerksam, daß, falls die neuen Adressen der Bevollmächtigten der Klasse bis zum 20. d. M. nicht eingegangen sind, das Pflichtexemplar alsdann noch an die alte Adresse bei der Post von uns ausgegeben werden muß. Bei etwaigem Wechsel der Bevollmächtigten muß der alte mit dem neuen Bevollmächtigten bei der Postanstalt am Orte die neue Adresse angeben. Auf die Verwaltungsstellen in Bayern und Württemberg hat Vorstehendes keinen Bezug, da diese das Pflichtexemplar unter Streifband erhalten. Die Expedition.

Affordarbeit oder Lohn?

(Schluß.)

Diesen Verhältnissen gegenüber hört man aber vielfach die Behauptung, die Sonntagsarbeit wäre erforderlich, um die Industrie konkurrenzfähig zu erhalten. Dabei wird aber nicht bedacht, daß das heute so weit gebräuchliche Sonntagsarbeiten hauptsächlich durch den geringen Verdienst des Arbeiters hervorgebracht wird und so auf Kosten von deren Gesundheit geschieht. Wir können hier wieder auf England verweisen, wo ein strenges Aufrechterhalten des Verbots der Sonntagsarbeit stattfindet, und dennoch beherrscht die englische Industrie noch immer den Weltmarkt. Sodann finden wir Arbeiter, die die Feierabendarbeit geradezu kultivieren, um höhere Verdienste zu erzielen, ohne dabei zu bedenken, wie sehr sie dadurch die Gesamtheit und sich selber schädigen. Dieser Mehrverdienst, er wird nur eine kurze Zeit bestehen, denn die Summe der Arbeit, welche in den Ueberstunden geleistet wird, sie könnte von anderen, arbeitslosen Kollegen verrichtet werden. Jede Ueberstunde bringt so wiederum einen anderen Arbeiter um seinen Verdienst. So wird die Zahl der Arbeitslosen fortwährend vermehrt und die Noth zwingt sie, sich zu Preisen anzubieten, bei denen sie nicht zu leben im Stande sind; es ist ein langsames Verhungern.

Angebot und Nachfrage regeln den Markt. Ist ein großes Angebot von Arbeitskräften vorhanden, so wird der Lohn herabgesetzt, und was noch widersinniger ist, die Arbeitszeit wird verlängert werden, denn jeder Arbeiter wird versuchen, durch verlängerte Arbeitszeit den Lohnausfall wieder einzubringen. Bei der Lohnarbeit ist die Gelegenheit zu dieser Ueberarbeit nicht so geboten, denn der Arbeiter wird sich in kurzer Zeit an die Regelmäßigkeit, die hierdurch gegeben ist, gewöhnen und bei feststehendem Wochenlohn

sicher nicht länger in den Arbeitsräumen verweilen, als seine Zeit es bestimmt.

Daß die Gesundheit des Arbeiters durch die Affordarbeit geschädigt wird, kann man aus Vorhergesagtem bereits herausziehen. Erstlich die fieberhafte Hast bei der Arbeit muß unbedingt nachtheilig auf den Körper wirken, denn schon bei Anfang der Woche ist der Arbeiter von dem Gedanken gequält, ob er auch den nothwendigen Verdienst erlangen wird. Dann der lange Aufenthalt in den oft mit der ungesundesten Luft angefüllten Arbeitsräumen, und vor allen Dingen die schlechte Lebenshaltung, welche der Arbeiter bei den trotz aller Anstrengungen geringen Verdiensten haben muß. Alle diese Faktoren wirken zusammen und die Endsumme ist ein siecher, abgegrünter Körper und früher Tod. Wenn Leute in besseren Lebensverhältnissen in der vollen Manneskraft sich befinden, im Alter von 35 bis 40 Jahren, dann hat der Arbeiter sein trauriges Dasein bereits beendet. Unsere Arbeitskraft ist eine Waare, und gleich wie der Kaufmann aus seiner Waare den möglichst größten Verdienst zu erzielen sucht, müssen auch wir es thun und jedes, auch das kleinste Mittel hierzu, muß ausgenutzt werden.

Auch die letzte Behauptung, daß die Affordarbeit den Arbeiter dem häuslichen Herd entfremdet, ergiebt sich aus dem bereits Gesagten. Wenn der Arbeiter zur Maschine geworden ist, nachdem er mit den größten Hoffnungen den Kampf um's Dasein begonnen, wie soll er, dann noch im Stande sein, etwas zur Erziehung und Belehrung seiner Kinder zu thun? Diese, fast den ganzen Tag sich selber überlassen, denn in den meisten Arbeiterfamilien muß auch die Mutter thätig und darum von Hause entfernt sein, um nur die Mittel zur Bestreitung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen — die Kinder, sie werden verwahrloset an Körper und Geist und durchaus nicht dazu beitragen, dem Vater in seinem Heim den Aufenthalt angenehm zu machen. Der Arbeiter ist wiederum durch den geringen Verdienst gezwungen, in Wohnungen seinen Aufenthalt zu nehmen, deren Zustand ein derartiger ist, daß die schlechteste Wirthstube dagegen angenehmer zu nennen ist. Die Sonntagsarbeit wird auch nicht verfehlen, ihren Theil dazu beizutragen, den Arbeiter von seinem Hause fernzuhalten. Gewöhnlich sagen diese Sonntagsarbeiter: „Ich habe jetzt mehr verdient als bei regelmäßiger Wochenarbeit und will mir Etwas zu Gute thun.“ Dieses zu Gute thun besteht aber wiederum im Aufenthalt im Wirthshause, wo das Elend im Duseel vergessen werden soll.

Es mögen manche Beispiele des Gegentheils angeführt werden, wer aber nur einigermaßen nicht nur sich selber betrachtet, sondern auch einen Blick auf die Verhältnisse seiner Kollegen geworfen hat, wird diesen Ausführungen zustimmen.

Wenn wir Alles resumieren, so müssen wir sagen: „In der Affordarbeit liegt der Egoismus in seiner kräftigsten Form; es liegt darin das Bestreben, mehr zu erlangen als Andere, selbst wenn dieses, bewußt oder unbewußt, zum Nachtheile dieser Anderen ausgeführt wird.“ Die Beseitigung der Affordarbeit unter den heutigen Verhältnissen sollte ein Bestreben sein, das jeder nachdenkende Arbeiter als ein Verdienst betrachten müßte. Wenn auch durch diese Beseitigung das heute vorhandene Elend nicht fortgeschafft wird, denn dieses könnte nur durch genossenschaftliche Produktion erreicht werden, so wird sie doch eine Verbesserung der Preise und Löhne herbeiführen.

Haben wir diese Arbeitsart bisher im allgemeinen Sinne betrachtet, so wollen wir jetzt ein Beispiel aus unserem Gewerbe, die Holzbranche, herausgreifen. Kann denn hier überhaupt von einer Affordarbeit die Rede sein? Der Arbeiter hat hier fast immer an einem Tage sechs bis zehn verschiedene Arbeiten zu machen. Will er bei jeder dieser Arbeiten den Preis vorher mit dem Arbeitgeber vereinbaren, so nimmt dies mehr Zeit in Anspruch, als für manchen Theil bezahlt wird. Thut er es aber nicht, so bestimmt der Arbeitgeber nachher den Preis doch nur nach der darauf verwendeten Zeit. Es ist nicht nöthig, dieses durch Beispiele zu erhärten, denn die in dieser Branche Beschäftigten werden wohl selbst oft genug solche Beispiele erlebt haben. Eine Arbeit, die eine Woche Zeit in Anspruch nähme, wird namentlich bei den kleinen Meistern, die in dieser Branche hauptsächlich noch vertreten sind und wohl vorläufig auch bleiben werden, zu den Seltenheiten gehören. Dieses immerwährende Feilschen und Handeln ist aber nur zu sehr geeignet, den Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer mehr zu verschärfen. In der Stockbranche führt die Affordarbeit zu einer anderen, noch verwerflicheren Ausnutzung der Arbeitskraft. Es sind nicht wenig Arbeiter, die Abends eine Partie Stöcke mit nach Hause nehmen, um hier, nachdem die Werkstubenarbeit beendet, die Thätigkeit fortzusetzen. Die Folge, welche unausbleiblich eintreten muß, ist Preisreduzierung in der ganzen Fabrik. Solche Zustände müssen unbedingt beseitigt werden und ohne Affordarbeit wäre so etwas absolut unmöglich. Darum sei unser drittes Wort: Fort mit der Affordarbeit!

Jeder Einzelne kann hier selber viel thun, indem er in allen Werkstuben, in welchen er in Beschäftigung tritt, dahin strebt, wenigstens für seine Person die Lohnarbeit zu erhalten; wenn aber der Versuch gemacht wird, dieselbe allgemein einzuführen, dann fort mit allem Egoismus zum eigenen und allgemeinen Besten.

(„Fachsitzg. f. Drechsler.“)

Bemerkungen über den Zeichenunterricht in den Schulen.

(Schluß.)

Wie steht es nun mit dem Zeichenunterricht an den Schulen? Erfolgt dieser in angegebener Weise? Meistens keine Spur davon! Vorlagen, Vorlagen und wieder Vorlagen, so heißt deren ganze Methode. Sogar die ersten Anfangsübungen erfolgen theilweise nach Vorlageblättern. Ja, es werden Körper gezeichnet, auch perspektivische Ansichten mit Vertheilung von Licht und Schatten gefertigt, aber, anstatt dem Schüler die Regeln der Darstellung an natürlichen Körpern zu demonstrieren, werden Vorlagen kopirt. Der ganze Unterricht wird dadurch zu einer bloßen Uebung im Linienzeichnen. Selbst wenn die Kopie in anderem Maßstab gefertigt wird, bleibt der Werth solchen Zeichnens nur gering. Gerade so, wie bloßes Abschreiben aus einem Kopisten noch keinen Schriftsteller macht, so bildet das Kopiren von Zeichnungen auch keinen Zeichner. Und wie Jener trotzdem er vielleicht jahrelang täglich Duzende von Bogen abgeschrieben, möglicherweise nicht im Stande ist, auch nur wenige zusammenhängende Sätze selbstständig und korrekt zu konstruieren, so läßt diesen, obgleich er in der Schule die schönsten Körper und herrlichsten Blumen gezeichnet, seine Zeichenkunst oft schon im Stich, wenn er nur den einfachsten Gegenstand nach der Natur zeichnen soll.

Das hier über die Unterrichtsmethode Gesagte gilt vom Freihandzeichnen, wie auch vom sogenannten Linearzeichnen mittelst Zirkel und Reißzirkel. Doch sind über Letzteres auch noch ein paar besondere Bemerkungen zu machen.

Obgleich nämlich der Werth des Linearzeichnens dem des Freihandzeichnens überhaupt nachstehen und für viele Berufe nur sehr gering sein dürfte, so wird Erstere doch in Bezug auf die darauf verwendete Zeit an den meisten Schulen noch auf Kosten des Letzteren begünstigt. Dies ist ein großer Fehler. Und zwar umso mehr ein Fehler, da auch der Linear-Zeichenunterricht nur in den seltensten Fällen von tüchtigen Fachleuten oder besonders gebildeten Zeichenlehrern erteilt wird, sondern von gewöhnlichen Lehrern, die in der Regel das Zeichnen während ihrer Studienzzeit nur so nebenbei, als etwas halb Ueberflüssiges, betrieben haben, wie das an den Seminaren allgemein üblich ist. Da solche Lehrer, die auch vielfach an Sonntag-Fortbildungs- u. dgl. Schulen als Zeichenlehrer wirken, von gewerblichen Dingen nichts verstehen, so schadet der gewerbliche Zeichenunterricht, wie er an zuletzt genannten Schulen erteilt wird, in der That und ist für die Werkstatt werthlos.

Dasselbe gilt auch von ornamentalen und architektonischen Formen, soweit die Schüler bei diesem Zeichenunterricht damit bekannt werden. Wie wollte man sonst die vielen Attentate erklären, die in dieser Beziehung auf guten Geschmack und gesunde Vernunft verübt werden? Wie viel wird nicht z. B. bei der Konstruktion von Säulen, Pilastern, Gesimisen u. dgl. geirrt? Formen und Glieder, der verschiedensten Art werden in der kunterbuntesten Weise miteinander vereinigt und oft Dinge an einem Gegenstand angebracht, die, während sie einen anderen zieren, diesen verunstalten. So hatten wir kürzlich Gelegenheit, einen neuen Thorweg zu bewundern, dessen Kämpfer ein Aufsatz schmückte, welcher unter Umständen einem Schrank vor größten Zierde gereichen könnte, hier aber eine architektonische Ungeheuerlichkeit sein mußte. Denn ein Kämpfer ist doch kein Schrank, gleich, über dem nichts mehr folgt und darum ein den Abschluß bildender Frontgiebel anzubringen ist; jener läßt die Thür zwar nach oben auch ab, soll aber auch zugleich den Uebergang zum Oberlicht vermitteln und beides mit einander verbinden.

Ueber solche und ähnliche Dinge aus dem Gebiete der Architektur, die zwar bei einigem Nachdenken sich ganz von selbst erklären, muß unbedingt beim Zeichenunterricht Jeder belehrt werden, welcher in seinem Beruf damit in Verbindung kommen kann.

Die unzweckmäßige, den Bedürfnissen nicht entsprechende Unterrichtsmethode der Schulen hat nicht nur den direkten Nachtheil, daß dabei überhaupt Niemand ordentlich zeichnen lernt, sondern bildet auch zum Theil die Ursache mit, daß so wenig Schüler neben dem Unterricht, oder nachdem sie die Schule verlassen, sich selbst üben und weiter zu bilden suchen: denn diese Methode ist nicht im Stande, Interesse und Liebe für's Zeichnen zu erwecken und macht es mehr zu einer mechanischen und geisttödtenden als einer anregenden, Geist und Gemüth erfreuenden Beschäftigung.

Es ist darum recht sehr zu wünschen, daß eine „Schulreform“ auch hier baldigt Besserung schaffe.

Zu bedauern ist aber auch, daß die Fachvereine, die sich doch die geistige wie berufliche Hebung und Bildung ihrer Mitglieder mit zur Aufgabe gemacht haben und im Zeichenunterricht ein wesentliches Mittel dazu erblicken, mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Nicht nur, daß ihnen seitens der Behörden alle möglichen Schwierigkeiten bereitet werden und die Mehrzahl der Meister infolge falscher Auffassung ihrer Lage und Verkenntung ihrer Interessen ihnen hindernd in den Weg tritt, so wollen auch die meisten Arbeiter selbst absolut nicht einsehen, daß für sie die Theilnahme an Fachvereinen nützlicher ist, als an Gesellschaften, die bloß Zeit- und Geldverbrüchen zum Zweck ihres Daseins haben.

Bei nur einigem Interesse der Arbeiter können die Fachvereine auch auf dem Gebiet des Zeichnens zur Freude und Nutzen des Einzelnen, wie zum Wohle des ganzen Gewerbes viel Gutes stiften. An uns sollen sie auch nach dieser Richtung stets einen eifrigen Förderer haben.

Zu diesem Zweck werden wir später eine leicht verständliche Abhandlung, unterstützt durch erklärende Zeichnungen, darüber veröffentlichen, wie man sich, auch ohne Hilfe eines sachmännischen Lehrers, durch Selbststudium mit der Perspektive und der Licht- und Schattengebung vertraut machen kann.

Dasselbe gilt auch später in Bezug auf Einzelnes aus dem Gebiet der Architektur und der Stil- und Formenlehre.

Die dabei empfohlene Erlernungsmethode dürfte sich gerade für kleinere Vereine besonders eignen, indem sie zwar einige, wenn auch nicht besonders hohe, so doch aber für manchen Einzelnen zu hohe Anforderungen in Bezug auf Beschaffung der nöthigen Lehrmittel stellt, andererseits aber das Halten einer theuren Lehrkraft entbehrlich macht.

Ein Wort für die Presse des Volkes.

Die beabsichtigte Gründung einer kommerziellenrätlichen „Deutschen Arbeiter-Zeitung“ giebt dem „Fachsitzg.“ Organ für die Interessen der Arbeiter der Glasindustrie, Anlaß, einige treffende Bemerkungen über die Arbeiterpresse zu machen, welche den Nagel so auf den Kopf treffen, daß wir uns nicht verlagern können, selbige auch unseren Lesern zu unterbreiten. Er sagt:

„Leider finden wir nur zu oft, daß die Arbeiter ihre mühsam erworbenen Groschen für nichtsnutzige speichel-leckerische Organe oder leichte Klatschblätter fortwerfen, weil — ja weil ihnen das Arbeiterblatt nicht genug Papier bringt, oder sie mögen das Arbeiterblatt nicht, weil es ihnen „nicht scharf genug“ oder „zu scharf“ schreibt, oder weil es vielleicht mit irgend einer Person nicht so glimpflich umgegangen ist, wie sie in ihrer Unkenntnis der Verhältnisse wünschten. Als ob Personen die Bewegung machten! Als ob nicht, wenn irgend etwas je die große mächtige Arbeiterbewegung geschädigt hat, dies der Personenkultus oder die persönliche Gehässigkeit war!

Freilich, so viel Papier wie die kapitalistischen Presseorgane kann ein Arbeiterorgan nicht bieten. Die Arbeiterblätter haben fast immer ohne Kapital angefangen und mit steten finanziellen Schwierigkeiten kämpfen müssen. Ihre Herausgeber wollen und können kein Ausbeutungsgeschäft aus dem Unternehmen machen und werden von keiner Behörde, keinem Privatmann protegirt, im Gegentheil, es werden ihnen die möglichsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Es ist denn auch noch nicht vorgekommen, daß die Herausgeber von Arbeiterblättern oder die an denselben Beschäftigten sich Reichthümer erworben haben, obgleich sie von in vollständiger Unkenntnis befangenen Leuten recht oft fälschlich beneidet werden; im Gegentheil wiegt der Lohn, den sie für ihre Arbeit bekommen, häufig nicht die Aufregung, die Widerwärtigkeiten und die vollständig unberechtigte Mißgunst auf, die aus denselben entspringen und die ihnen nicht erspart bleiben. Es ist eben nicht Jedermanns Sache, sich in die Presse zu stellen und allen Angriffen der Gegner, und leider auch vielfach der jugenannanten Gesinnungsfreunde, als Zielscheibe zu dienen.

Alle diese Umstände machen die Existenz eines Arbeiterblattes zu keiner nothigen. Wie unendlich viele Arbeiter unterstützen lieber ein gegnerisches Blatt, weil sie aus den schon angeführten Gründen oder auf Grund der falschen Meinung, es würden bei einem Arbeiterblatt goldene Berge erobert, dem letzteren abgeneigt sind. — Wenn sie aber in Noth und Bedrängniß kommen, wenn sie zum Lohnkampf, zum Streik gezwungen sind und alle anderen Blätter, an die die Arbeiter ihre Groschen weg-geworfen haben, sie löhnlisch von sich weisen oder mit Schmutz bedecken, — dann, ja dann wissen sie das Arbeiterblatt zu haben, das als das einzige energisch, selbst mit eigener Gefahr, für die Sache der Arbeitenden, der Kämpfenden eintritt. Die einsichtigen Arbeiter sollen doch wenigstens bedenken, daß es dann gar leicht zu spät ist, nach einem Blatte zu suchen, welches die Arbeiterinteressen vertritt, wenn man es gerade braucht, sondern daß jeder Arbeiter, der es ehrlich meint mit der Sache des arbeitenden Volkes, auch in guten Tagen und gerade dann energisch für das Arbeiterblatt eintritt, auf dasselbe abonniert und verbreiten sollte und sich nicht durch kleinliche, persönliche Verstimmung verleiten lassen darf, der großen Sache, die ein Arbeiterblatt vertritt, nicht nur nicht zu nützen, sondern gar feindlich zu werden!

Das mögen auch unsere Kollegen, die Arbeiter im Tischlerfach, bedenken, und statt ihr Geld für nichtsnutzige Schmutz- und Klatschblätter oder sonstige werthlose Presseerzeugnisse der Gegner wegzuworfen, lieber ein Organ für die Arbeiterinteressen abonnieren, hauptsächlich aber für ihr Fachorgan, die „Neue Tischler-Zeitung“, energisch einreten.

Bereine und Versammlungen.

Hamburg, den 23. Juni. In der gestrigen Versammlung des Verbands-Bereins wurde, wie desgleichen in der am letztvergangenen Freitag stattgefundenen, vom Vorsitzenden, Herrn S l o m e, zunächst Bericht erstattet über den derzeitigen Stand des Tischlerstreiks. Aus den ausführlichen Darlegungen desselben sei kurz Folgendes hervorgehoben. Im Allgemeinen dauert der Streit noch in der bisherigen Weise fort. Von beiden Seiten werden die größten Anstrengungen zur Erlangung des Sieges gemacht, doch beginnt sich das Bücklein der Waage schon merklich auf die Seite der Streikenden zu neigen. Trotz der größten Mühe und enormsten Geldkosten ist es der Innung nicht gelungen, genügenden Ersatz an Arbeitskräften zu erhalten. Die meisten der von auswärts gekommenen Gesellen sind, nachdem sie über den Stand der Dinge unterrichtet worden, sofort wieder abgereist und dürfte die Gesamtzahl der Hiergebliebenen kaum 50 bis 60 Mann betragen. Abgesehen davon, daß solche „Hülfskräfte“ in der Regel auch in qualitativer Beziehung von sehr zweifelhaftem Werthe sind, kann ihre geringe Zahl den Streikenden keine nennenswerthen Schwierigkeiten machen. Wie hoch sich die der Letzteren beläuft, läßt sich nicht genau ermitteln, weil Viele abgereist sind, ohne den Letzteren Mittheilung zu machen. Ueberhaupt abgereist dürften zirka 500 sein, während die Zahl der Hiergebliebenen, weil meistens verheirathet, am vorigen Sonnabend 657 betrug. Zu diesen, welche sämmtlich Unterstützung erhalten, kommen noch zirka 70 bis 80, die bisher eine solche noch nicht beanprucht haben, so daß die Gesamtzahl Derer, die die Arbeit niedergelegt, etwas über 1200 betragen wird. Und für diese Zahl 50 bis 60 fremde, mit den hiesigen Arbeitsverhältnissen nicht vertraute Leute als Ersatz! Kein Wunder, daß daher die Innung die kräftigsten Anstrengungen macht, einen Massenzug von Arbeitskräften in Szene zu setzen, um aus ihrer nachgerade unerträglichen Zwangslage zu kommen. Nur will dieser Massenzug immer noch nicht stattfinden. Die verlockendsten und verlogenenst Annoncen ziehen nicht, selbst der Erfolg der von der Innung nach anderen Städten Deutschlands gesandten Werbekommission war gleich Null, und vermuthlich werden diese Kommissionen auch in Holland und Dänemark, nach welchen Ländern selbige jetzt reisen wollen oder schon gereist sind, nicht mehr Glück haben. Sind die Kollegen allerorts in Bezug auf das Anwerben von Arbeitskräften nach hier einigermaßen auf der Hut, dann ist es ganz unzweifelhaft, daß die Innung halbwegs kapituliren muß. Nur mit großer Mühe wird die Einigkeit in derselben noch aufrecht erhalten, indem ein großer Theil der Mitglieder geneigt ist, die gestellten Forderungen zu bewilligen und mit ihren Arbeitern Frieden zu schließen. Eine Anzahl derselben hat dies auch bereits gethan. Im Ganzen haben von 600 in der Innung angehörenden, bis jetzt 140 bewilligt und lauten täglich neue Unterschriften ein. In Bezug auf letztere sei bemerkt, daß die Forderung der in den Werkstätten aufzuhängenden Plakate ist fallen gelassen worden, um den Meistern ein Entgegenkommen zu zeigen, weil die Plakate angeblich ihr Hausrecht verletzen sollten. Statt dieser wird jetzt Latinschrift verlangt. Als weiteren Beweis von Entgegenkommen der Streikenden wurde in der Freitagversammlung beschlossen, sich zu zwei-jähriger Gültigkeit der zutreffenden Vereinbarungen bereit zu erklären. Die Stimmung der Streikenden ist ausgezeichnet und sind dieselben fest entschlossen, unter allen Umständen auszuharren, denn eine Niederlage hätte, abgesehen von dem materiellen Schaden, auch die größten Gefahren für die Organisation zur Folge. Möge dessen die gesammte deutsche Kollegenchaft eingedenk sein und Hamburg jetzt noch besten Kräften beizugehen. Die hier noch in der Arbeit befindlichen Verbandsmitglieder leisten was in ihren Kräften steht, und hat sich bis jetzt noch Keiner geweigert den festgesetzten Beitrag von M. 3 wöchentlich zum Streikfonds zu zahlen. Aber allein können diese die erforderlichen Unterstützungssummen nicht aufbringen, weil die Zahl der Streikenden eine zu große ist. Sind sich die auswärtigen Kollegen ihrer solidarischen Pflichten bewußt, und halten vor allen Dingen jeden Zugzug fern, dann wird der Kampf bald entschieden sein, zum Heil und Nutzen nicht nur der hiesigen, sondern auch der gesammten Arbeiterschaft in der Tischlerei Deutschlands.

Bermischtes.

Vor kurzem tagte in Helmstadt der „Dritte braunschweigische Tischler-Bezirks-Verbandsstag.“ Von welcher weltgeschichtlichen Bedeutung dessen Verhandlungen gewesen, beweist ein Vortrag, den Rechtsanwält Hartung aus Braunschweig über „die gesetzliche Führung des Meistertitels“ während derselben gehalten. Weil den Handwerkern, die, ohne ein „Meisterstück“ gemacht zu haben, sich Meister nannten, „gesetzlich nicht beizukommen“ sei, so schlug Herr Hartung vor, daß sich die den Innungen angehörenden Meister künftig „Innungsmeister“ nennen möchten. Wir sind damit einverstanden, denn „Ehre, wem Ehre gebührt.“ Da sich, wie Herr Brandes aus Berlin gelegentlich obigen Vortrags mittheilte, der nächste „Deutsche Innungstag“ ebenfalls mit dieser weltbewegenden Frage beschäftigen wird, und damit es ferner nicht mehr passieren kann, daß ein Handwerker „ohne ein Meisterstück“ gemacht

zu haben", vom Publikum fälschlicher Weise für einen Innungsmeister gehalten wird, so möchten wir den Innungen empfehlen, für ihre Mitglieder doch lieber ein äußeres Erkennungszeichen einzuführen. Vielleicht eine passende Uniform bestehend in blauem Frack mit "Dreimaster". Oder — wie wär's mit einem Kopfs?

In dem großen Berliner Massenprozeß gegen die Organisation der deutschen Maurer ist nach 14 tägigen Verhandlungen endlich am Montag das Urtheil verkündet worden. Sämmtliche 40 Angeklagte wurden kostenlos freigesprochen. Beklagt waren dieselben beschuldigt, als Vorsteher und Leiter von Fachvereinen, sowie als Mitglieder von Lohn- und Preis-Kommissionen mit anderen gleichartigen Organisationen in Verbindung gestanden und dadurch, und indem sie damit politische Zwecke verfolgt, sich gegen das Vaterland gegen vergangen zu haben. Der Staatsanwalt hatte sich die denkbar größte Mühe gegeben, eine Verurteilung herbeizuführen und zu diesem Zweck eine große Masse Zeugen, meistens Polizeibeamte, vernahmen lassen, welche bekunden sollten, daß die Angeklagten ertragreiche sozialdemokratische Zwecke verfolgt würden. Die staatsanwaltschaftliche Liebesmühe war aber, wie das Urtheil beweist, umsonst. Wer aber, so möchten wir fragen, entschädigt die angeklagten Arbeiter für die enormen Verluste, die sie durch diesen zwecklosen Prozeß an Zeit und Geld erlitten?

Vor wenig Tagen hat die Barmer Handelskammer eine Statistik über das Alter der in der Textilindustrie ihres Bezirks beschäftigten Arbeiter veröffentlicht und damit einen Maßstab geliefert, nach welchem man ungefähr die Zahl der Arbeiter berechnen kann, denen in Zukunft die "Kronung der Sozialform" zu Gute kommen wird, d. h. die alt genug werden, um die vielberühmten M. 120 Altersrente beziehen zu können. Die Anfrage der Barmer Handelskammer erstreckte sich auf 540 Textilbetriebe mit 12400 Arbeitern; von diesen waren 685 Arbeiter im Alter von 50-60 Jahren, 134 Arbeiter im Alter von 60-65 Jahren, 95 Arbeiter im Alter von 65-70 Jahren und nur 45 Arbeiter im Alter von über 70 Jahren. Von den 12400 Arbeitern waren also nur 0,36 Prozent oder abgerundet vier pro Tausend, über 70 Jahre alt, während 0,76 Prozent an der unmittelbaren Grenze stehen. Angesichts der Thatsache, daß diese Zahl in den folgenden Lebensjahren schnell sinkt, dürfte man nicht fehlgreifen, wenn man den Durchschnitt der beiden letzten Arbeiterkategorien (95 + 45), also 70,

als die annähernd richtige dauernde Zahl der Altersrentner annimmt, das sind insgesamt sechs pro Tausend der Gesamtzahl der Arbeiter. Der "Gewerkverein", welchem wir diese Zahlen entnehmen, bemerkt dazu: "Bei diesem verschwindenden Prozentsatz kann die Erhöhung des Minimalbetrages von M. 120 finanziell von keiner großen Bedeutung sein, während sie für den Einzelnen eine Lebensfrage ist. Die Redewendung, daß eine Rente von M. 120 zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig sei, ist viel gebraucht, aber an Wahrheit hat sie dadurch nichts eingebüßt. Die Barmer Handelskammer schlägt vor, die Altersrente von vornherein auf den Maximalbetrag der Invalidenrente (M. 250) festzusetzen." Unsererseits möchten wir dem nur die Frage noch hinzufügen, sind etwa M. 250 zum Leben genug?

Hannover. Bekanntlich leben wir im Zeitalter der Sozialreform, d. h. des Zeitalters, in welchem der Staat den Schutz und die Hebung der materiellen Lage der arbeitenden Klassen als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, und wer es nicht glauben will — der lese folgende Notiz, die jetzt die Kunde durch die Arbeiterpresse macht: "In Hannover wurden drei Vorstandsmitglieder des in Bremen domicilirten Arbeiterbildungsvereins deutsch-tabakarbeiter zu je M. 15 Geldstrafe verurtheilt, weil nach Ansicht des Schöffengerichts der gedachte Verein, welcher die Hebung der materiellen und intellektuellen Lage seiner Mitglieder bezweckt und diesen gegen zu entrichtende Beiträge Neuenunterstützung, Frauensternbegeh und sonstige Unterstützungen gewährt, als Versicherungsgesellschaft zu betrachten sei, welche nach § 13, 12 der hannoverschen Gewerbeordnung von 1847 Genehmigung zur Zulassung des Geschäftsbetriebes bedarf."

Also, um einem rein humanitären Zwecken dienenden Arbeiterverein etwas am Zenge zu klauen, sucht man die hannoversche Gewerbeordnung von 1847 hervor. Man sollte meinen, seitdem der Staat Hannover nicht mehr existirt, könne auch dessen Gewerbeordnung keine Gültigkeit mehr haben, denn soviel uns bekannt, ist in der jetzigen preussischen Provinz Hannover die Gewerbeordnung für das deutsche Reich ebenfalls eingeführt. Interessant wäre es jedenfalls, zu erfahren, ob man ein ehemaliges hannoversches Gesetz als zu Recht darauf berufen wolle? Oder würde es da heißen wie in dem Sprichwort: "Ja, Bauer u. s. w."

Berlin. Sie hat wieder begonnen. Nämlich die Saison der künstlerischen Rendezvous. Die "deutschen Schmiede" und die "sächsischen Konditoren" waren schon vor einiger Zeit in Dresden beieinander, die "thüringischen und provinzial-sächsischen Glaser", die schleswig-holsteinischen und lauenburgischen Schuster, die braunschweigischen Tischler und hannoverschen Barbier haben sich in den letzten Waiagen ein Stellchen gegeben und der "zweite deutsche Innungstag" wird in der Zeit vom 24. bis 27. Juni in Berlin des Handwerks Zeit und Zukunft begründen. An diesen, gewissermaßen für die diesjährige

Innungskampagne die Parole ausgebenden "allgemeinen Innungstag" wird sich dann noch im Laufe des Sommers die ganze lange Reihe der "speziellen" anschließen. Es wird demnach auch in diesem Jahre an Gelegenheit nicht fehlen zu Festessen, Festbällen, Festfahrten und Hochs auf hohe und allerhöchste Herrschaften zu Ruß und Frommen des bedrängten Handwerks. Zu gleichem Zweck wird aber auch so manche salminante Stand-, Fachvereine geredet werden. Uns, und wahrscheinlich auch jedem anderen "Fachvereiner", klingert schon die "Innungskampagne", betrachten. Auf derselben steht Folgendes: "Eröffnung des zweiten deutschen Innungstages. Bericht über die Verhandlungen des Innungswesens und die Weiterführung der deutschen Gewerbe-Reform seit dem ersten deutschen Innungstage vom 14. bis 16. Juni 1885 zu Berlin. 3. Die Ausnutzung des § 100f der R.-G.-O. (Gesetz vom 6. Juli 1887), seitens der Innungen und die Mängel dieses Gesetzes. 4. Die Organisation der Innungen. Ausschüsse vereinigter Innungen gemäß § 102 der R.-G.-O. und der Erlaß eines Gesetzes, betreffend die Regelung des Handwerker-Kammerwesens. 5. Das Schiedsgerichts-wesen in Anlehnung an die Innungs-Ausschüsse vereinigter Innungen. 6. Die Frage des "Besähigungs-nachweises" und die Sicherung der Bezeichnung zur Führung des Meistertitels. 7. Das obligatorische Ver-halts-Verordnungen des Gesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, behufs Förderung der Innungsgesellen-Krankenkassen für Meister, Gesellen und Lehrlinge. 8. Die Ausdehnung der Unfallversicherungs-Versicherung auf das gesammte deutsche Handwerk. 9. Stellungnahme zu dem Entwurfe des Gesetzes, be-treffend die Alters- und Invalidenversicherung. 10. Auf-stellung von Grundsätzen für die Vergabung von Submissionen und öffentlichen Lieferungen, für die Regelung der Gefängnisarbeit und für die Ein-schränkung des Hausirwesens. 11. Die Frage der Sonntagsarbeit. Wie an den Dingen, die aus dieser Tagesordnung stehen, schon jetzt zu ersehen ist, werden sich die Herren vom Bopf auch auf dem "zweiten deutschen Innungstag" zur Nichtschür ihrer sozialpolitischen Forderungen das alte Sprichwort nehmen: "Bescheidenheit ist eine Fier, doch weiter kommt man ohne ihr."

Hastpflicht der Arbeitgeber in England. Der "Frankfurter Zeitung" wird aus London geschrieben: Ehe das Unterhaus in die Pflingstferien ging, beschäftigte es sich noch in zweiter Lesung mit einer Gesetzesvorlage, welche das 1880 geschaffene Gesetz, betreffend die Hastpflicht der Arbeitgeber, verbessern soll. Jenes Gesetz, die erste gesetzgeberische Frucht des damals liberalen Wahlsiegs, hat, insoweit der Betrag der als Entschädigungen an Arbeiter bezahlten Geldsummen in Betracht kommt, den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Indirect jedoch hat es dem Arbeiterstand Vortheil gebracht, indem viele Fälle ohne Gerichtsverfahren beigelegt und Unglücksfälle durch größere Vorsicht der Arbeitgeber verhindert worden sind, und dieser letztere Punkt ist für die Angestellten schließlich die Hauptsache. Im Vergleich mit dem früheren hat das neue Gesetz einen entchiedenen Vorzug. Bisher konnte ein Unternehmer sich kontraktlich seiner Hastpflicht entziehen. Das neue Gesetz bezweckt die Verhinderung eines solchen Kontraktes, außer wenn dem Arbeiter ein Äquivalent zugesagt ist. Es verlangt vom Unternehmer, daß er den Arbeiter in einer Unfallversicherungsgesellschaft affektiven muß, mit der Verpflichtung, den Schaden gut zu machen, falls die Gesellschaft fallirt. Diese Klausel behagt den englischen Arbeitern nicht, da sie eine Entschädigung aus der Tasche des Unternehmers vorziehen würden; allein wenn man das kostspielige Gerichtsverfahren in Erwägung zieht, das viele Arbeiter unter dem alten Gesetz abscheulich, scheint das Versicherungsverfahren entschieden leichter und billiger. Der anfänglichste Theil des neuen Gesetzes ist die Theorie der gemeinsamen Beschäftigung, welche es dem Unternehmer mülth macht, sich der Hastpflicht zu entziehen, wenn ein Arbeiter infolge der Fahrlässigkeit eines Mitangestellten Schaden erleidet. Im Namen der Gewerksvereine hat Broadhurst gegen diesen Theil der Bill Protest erhoben. Es wäre viel besser und einfacher gewesen, wenn das Gesetz bestimmt hätte, daß die Hastpflicht des Unternehmers seinen Angestellten gegenüber dieselbe sei, wie diejenige, welche er hat, wenn Personen, die nicht in seinem Dienst sind, durch sein oder seiner Leute Verschulden verunglücken. Das Gesetz ist durch die Ausnahmestellung von Gewerbegruppen weiter kompliziert — ein Umstand, der Grund zu end-losen Rechtsstreiten geben muß. Unter den kleineren Bestimmungen sind lobenswerth die Vereinfachung der Klageform, die Ausdehnung des Klagetermins von sechs Wochen auf drei Monate, die Erhöhung der Entschädigung auf Pfund 150 (Broadhurst verlangte Pfund 500) und der Einschluß der Matrosen, jedoch mit einigen bedenklichen Einschränkungen. Das Gesetz ist zur Einzelberatung einem Ausschuß überwiesen worden.

Ein großartiges Sanprojekt.

Das schon längere Zeit bestehende Projekt, den Wasserpiegel der Spree zu senken, erhält Berliner Blättern zufolge gegenwärtig eine greifbare Gestalt.

Behufs richtiger Beurtheilung des bedenklichen Unter-nehmens ist zunächst zu bemerken, daß von einer Senkung

des gewöhnlichen Wasserpiegels der Spree garnicht die Rede sein kann. Die Spree bleibt genau so hoch, wie sie gegenwärtig ist, nur dafür wird durch geeignete Anlagen gesorgt werden, daß der Hochwasserstand im Frühjahr sich innerhalb Berlins weniger bemerkbar macht als bisher, und man kann deshalb mit Recht von einer Senkung des Hochwasserpiegels der Spree reden. Das ganze Projekt steht in engster Verbindung mit den ganz kürzlich im preussischen Landtage bewilligten Verbesserungen der Oder, der Spree und es handelt sich dabei viel weniger um den Wasserpiegel der Spree, als vielmehr um die Herstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße von Breslau nach Magdeburg und Hamburg über Berlin. In Berlin muß also Alles getan werden, was den Schiffahrtsverkehr erleichtern kann, und das ist sehr viel. Nicht weniger als elf Millionen Mark, welche gemeinam vom Staat und von der Gemeinde Berlin aufgebracht werden, sollen dazu verwendet werden, die nöthigen Verbesserungen an der Spree vorzunehmen. Dabei hat man zunächst vier hauptsächlichste Uebelstände zu überwinden, nämlich einmal den für den Schiffahrtsverkehr sehr ungünstigen, vielfach gekrümmten Lauf der Spree durch die Stadt, und sodann zweitens die häufigen Verhandlungen im Laufe des Flusses sind, und die dauernd nur beseitigt werden können durch Herstellung eines stärkeren Wasserzuflusses, der kräftig genug ist, auch bei niedrigem Wasserstande das Flußbett so stark zu spülen, daß Ansammlungen von Sand an einzelnen Stellen nicht vorkommen können. Je zahlreicher nun die Krümmungen in dem Flußlauf, desto zahlreicher sind die Gelegenheiten zu solchen Sandansammlungen gegeben, und deshalb wird bei der Regulirung der Spree zunächst darauf Bedacht zu nehmen sein, daß diese Krümmungen durch geeignete Durchstiche an den betreffenden Stellen der Spree, wenn nicht ganz beseitigt, so doch verringert und deshalb in ihrer störenden Einwirkung auf die Schiffahrt gemildert werden. Die stärkere Spülung des Flußbettes der Spree will man dadurch zu erreichen suchen, daß das Wasser der Oberspree durch eine Wehranlage zunächst aufgestaut wird und dann mit verstärkter Gewalt in das von seinen störendsten Krümmungen befreite Flußbett der mittleren Spree sich ergießt und deren Lauf innerhalb der Stadt mit der nöthigen Fluthstärke durchspült. In ähnlicher Weise ist die Regulirung der Unterpreee gedacht, die durch die Wehranlagen in Charlottenburg mit einer dort ange-sammelten größeren Wassermasse versorgt werden soll. Auch dort sollen zur Abkürzung des vielfach gekrümmten Spreewasserlaufs und Herstellung einer stärkeren Fluth noch einige Durchstiche vorgenommen werden, so daß die Schiffe bequemer wie bisher die Spree durch Berlin passieren können. — Die Vortheile dieses großartigen Unternehmens bestehen zunächst darin, daß das Ausfließen des Hochwassers im Frühjahr vermieden wird, wodurch zugleich die häufigen Verkehrshindernisse an den Berliner Brücken vermieden werden, die fortwährend in kurzen Zwischenräumen geöffnet werden müssen, wenn der hohe Wasserstand den Mähnen die Durchfahrt durch die ungeöffnete Brücke nicht gestattet. Ferner werden diejenigen Krankheitserscheinungen in der Bevölkerung beseitigt, die ursächlich mit dem Steigen des Grundwassers im Zusammenhang stehen, also z. B. viele Fälle von Typhus, Diphtherie, Scharlach, Malaria, Bräune u. Weiter wird, abgesehen von den Arbeiten, welche durch die Spree-Regulirung nöthig werden, eine sehr umfangreiche und dauernde Arbeitsgelegenheit dadurch geschaffen, daß Berlin gewissermaßen zum Stapelplatz für den bedeutenden Schiffahrtsverkehr zwischen den ober-schlesischen Industriebezirken und Hamburg gemacht wird. Bei Zeiten aber dürfte es sich empfehlen, die umfangreichen Arbeiten auch vom Standpunkte der Arbeiter in's Auge zu fassen, damit von den elf Millionen nicht etwa der Löwenantheil in die Taschen der Herren Unternehmern fließt.

Literarisches.

In A. Hartleben's Verlag in Wien erschien soeben der 27. Band der "Gemeinschaftlichen Bibliothek", enthaltend: Die technischen Vervollständigungsarbeiten der Holz-Industrie, das Schleifen, Beizen, Poliren, Lackiren, Nistreichen und Vergolden des Holzes, nebst Herstellung der hierzu verwendbaren Materialien, von L. E. Andes, Dozent am technologischen Gewerbemuseum in Wien. — Dem Text sind 33 erläuternde Abbildungen beigezeichnet und kostet das in zweiter Auflage erschienene Werk M. 3.30. Die heute rasch vorschreitenden neuen Errungenschaften auf jedem Gebiete der gewerblichen Thätigkeit erfordern bei der Neuauflage eines vorhandenen Werkes eine vollständige Umarbeitung des Vor-schriften, Verbesserung der ganzen Schreibweise und Aufnahme der Erfahrungen der neuesten Zeit, wenn anders es sich den einmal errungenen Freundeskreis auch erhalten soll. Diesen Bedingungen ist der in sachlichen Kreisen bestens bekannte Verfasser des nun in zweiter Auflage erschienenen Werkes in vollstem Maße nach-gekommen; die Arbeit ist in vielen Theilen gekürzt worden, einige sachliche Irrthümer, welche seinerzeit von der Kritik gerügt wurden, sind beseitigt und die aufgenommenen neuen Verfahrenswesen lassen an Genauigkeit und Deutlichkeit der Beschreibung nichts zu wünschen übrig. Auch in seiner neuen bedeutend erweiterten Gestalt ist das Buch ganz dazu angelegt, sich nur neue Freunde zu erwerben und den alten ein neues Werk zu sein.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter Deutschlands. (G. S.)

Zur Beachtung.

Bei dem bevorstehenden Schluß des zweiten Quartals, welcher, wie bekannt, am 30. Juni erfolgt, machen wir abermals darauf aufmerksam, daß noch etwa nöthig gewordene Zuschüsse für das zweite Quartal nur bis zum 30. Juni von hier abgefordert werden; alle Zuschüsse, welche nach dem 30. Juni von der Hauptkass...

Wir ersuchen die Ortsbeamten, dafür zu sorgen, daß alle vorhandenen überflüssigen Gelder vor dem 30. Juni an die Hauptkasse einbezogen werden.

Alle nach dem 30. Juni hier eingehenden Gelder werden für Rechnung des dritten Quartals gebucht.

Trotzdem die vorstehenden Bekanntmachungen regelmäßig bei Schluß eines Quartals veröffentlicht werden, erhalten wir nach den angegebenen Terminen (oft wochenlang später) noch Zuschußgesuche zum Ausgleich zc. für das vorhergehende Quartal! Ebenso werden noch Gelder eingekandt (und sind als solche in der Abrechnung aufgeführt) für das vorhergehende Quartal, wenn das folgende Quartal fast um ist. Daß derartige Verrechnungen der Hauptverwaltung viele Arbeit und Schreibereien verursachen, daran denken wohl die wenigsten Verwaltungsbeteiligten: wir sind genöthigt, in einem Falle Belege zurückzugeben und Streichungen vorzunehmen, im anderen Falle die Kassenbestände zu ändern, jedesmal aber darüber zu korrespondiren. Dieses Quartal schließt am 30. Juni und an demselben Tage werden die Bücher der Hauptkasse ebenfalls abgeschlossen, und anders geht es nun einmal nicht!

Wir ersuchen daher nochmals, Vorstehendes genau zu beachten.

Zuschüsse für Rechnung des zweiten Quartals 1888 erhielten in der Zeit vom 30. Mai bis 13. Juni folgende Orte: Bolanden M. 100, Coita 100, Döbeln 50, Mannsdorf 150, Obernhau 140, Lampertheim 70, Fußgönheim 50, Brenzlau 30, Mäcker 78.75, Liegnitz 100, Tuitlingen 50, Lambrecht 70, Altheim 70, Iphoe 50, Ratingen 50, Siegburg 75, Gundelsheim 50, Riefa 50, Gorma 50, Wilhelmshausen 30, Ebingen 100, Urbar 20, Mühlberg a. E. 100, Wahlershausen 100, Hofheim 70, Launsbach 20, Rheingönnsheim 150, Altenstadt 100, Finthen 100, Labenburg 100, Riefa 60. Summa M. 2368.75.

Krankengeld durch die Hauptkasse erhielten ferner: Reutter in Altburg M. 2.90, Michels in Westbiberbröf 17, Walter in Semd 34, Sonntag in Lanterberg 16.77, Rose in Freywaldau 17, Tischler in Zütchow 44.40, Berger in Brillwitz 17, Berief in Jünkerath 25.50, Schlüter in Niefen 17, Reizner in Freienwalde (§ 16) 3.70, Aue in Dscherleben 16.33, Wädling in Regis 14, Kübler in Leinzell 35, Engelmann in Straßburg 35, Riedmann in Düren 9.90, Arnold in Al. Almstadt 28, Stecher in Künersdorf 28, Neugert in Arzberg 22.79, Ackermann in Carolath 14, Biegler in Königshofen 28, Blohm in Methen 14, Brodhage in Brügggen 28, Mörtberger in Gr. Böttwar 14, Geisler in Walschin (§ 16) 3.95, Larisch in Sprottau 37.20, Neuberger in Teumnitz 37.20, Grimm in Dieburg (Krankenhaus) 170.51, Thürner in Frankfurt a. O. 24.80, Krämer in Straßburg 31, Urban in Nider-Urzel 24.80, Puls in Krafow 20.67, Meißner in Börbig 24.80, Tischler in Neustadt i. M. 19.53, Schmidt in Reinbeck 23.30, Leuschner in Bollmerhain 25.06, Meiners in Schlaustedt 24.80, Boos in Wejel 12.40, Eijele in Pessingen 20.67, Göß 16.53 und Joh. Eijele in Pessingen 14.47, Jädel in Leisnig 21.60, Berg in Overlaudenbach 24.80, Schmidt in Dorfmark 12.40, Fichtler in Grevenbroich 9.20, Heidorn in Stade Krankenhaus 8.40, Roß in Herzberg 9.20, Nagel in Ritzingen 12.40, Post in Wildbad inkl. Sterbegeld 75.27, Krumreich in Gr. Schwichten 12.40, Köhler in Tatenberg (Krankenhaus) 13.20, Stahl in Hamburg (Krankenhaus) 23.20, Kellner in Hamburg (Krankenhaus) 37.80, Schlüter in Kirchbarlau 18.53, Neil in Eibenstod 12.40. Summa M. 1331.75.

Ueberschüsse für Rechnung des zweiten Quartals 1888 landten ferner ein: Berlin A. 400, Berlin B. 400, Berlin C. 400, Berlin D. 1200, Hamburg I. 1000, Hamburg II. 350, Altona 600, Ottensen 500, Mainz 400, August 200, Bergedorf 90, Dönhaußen 60, Bibel 99.45, Reisch 80, Braunschweig 700, Freiburg i. Schl. 120, Blankenburg i. Th. 100, Wolfenbüttel 70, Nürnberg 400, Cannstatt 100, Altona 80, Fürstenwalde 75, Delmenhorst 120, Kleinschoder 100, Connewitz 250, Fackenburg 200, Lönberg 150, Darmstadt 150, Hörde 75, Potsdam 100, Kassel 98.90, Pieschen 50, Böhlig-Ehrenberg 90, Halle a. S. 400, Altenburg 300, Schwerin 250, Rathenow 200, Rabenau 100, Ballendar 100, Nieder-Verbach 80, Wittenberg 80, Jagenheim 75, Niederfelden 500, Dessau 300, Wyrzen 100, Bonn 100, Pfortheim 100, Königsberg 200, Dresden Altstadt 200, Al. Krosenburg 40, Ebersfeld 400, Grünweiterrbach 100, Bremen 400, Naumburg 300, Schnefeld 125, Wandsbed 100, Eyrdruf 90, Coburg 50, Weimar 400, Siebichenstein 250, Reudnitz 200, Budau 200, Mühl-

hausen i. Th. 175, Lauscha 20, Bremerhaven 150, Oberrod 150, Unterhauß 90, Neumünster 50, Oberkirchen 50. Summa M. 14922.35. W. Gramm. L. Jacobs.

Briefkasten.

Lübeck, L. Gute brauchbare Gehrungs-Schneidemaschinen erhalten Sie bei H. Himstedt, Niedernstraße 123, Hamburg. Zu empfehlen sind auch die Gehrungs-Sägen von Georg Dit in Ulm a. d. D. Bezüglich der von Ihnen genannten zur Jaloussien-Fabrikation nöthigen Artikel ist uns eine Firma, welche diese als Spezialität liefert, z. B. nicht bekannt. C. A. Degen, Mechaniker in Mainz, empfahl vor einiger Zeit in unserem Blatt Verbindungsschlattchen zu Jaloussien, ob er andere Sachen auch liefert, wissen wir nicht. Doch werden die gewünschten Dinge liefern: Grünler u. Wendel in Leipzig und Richter u. Berlin, Eisenhandlung in Dresden. Auch dürften Ihre diesbezüglichen Bedürfnisse zweifellos hiesige Handlungen befriedigen können, nur würde es sich empfehlen, wenn Sie zu diesem Zweck selbst nach hier kämen. Bischofsheim, G. Nehmen Sie lieber die Zahl, welche hinter Bischofsheim steht, denn diese ist die richtige. Vossler, F. S. Betreffende M. 4 haben wir erhalten und Ihnen gut geschrieben. Exp. d. „N. Tischler-Ztg.“

Anzeigen.

Adressen von Zahlstellen des Deutschen Tischlerverbandes und von Tischler-Fachvereinen.

Wandsb. W. Beeje, erster Vorsitzender, Fehlingspassage 4. F. Roß, Kassirer, Kampstraße 7. Arbeitsnachweis und Herberge bei von Gehlen, Lübeckerstr. 55. Freiburg i. Sch. Geisler, Vorsitzender, Landshuterstraße 28 II. Padel, Kassirer, Lubenau 23 I. Bei letzterem Reiseunterstützung von 12-1 Uhr Mittags, 7-8 Abends. Eisenburg. A. Thaus, Vorsitzender, Leipzigerstraße 56. R. Biepelins, Kassirer, Zörgauerstraße 67, daselbst Reiseunterstützung in den Wochentagen von 12-1 Uhr Mittags, Abends 7-8, Sonntags 12-3 Uhr Mittags.

Fachvereins-Adressen.

Berlin: F. Glöck, Vorsitzender, 80 Wrangelstr. 30, B. Brunz, Schriftführer, 80 Reichenbergerstr. 105.

Quittung

über die von auswärts direkt bei uns eingegangenen Gelder zur Unterstützung der streikenden resp. ausgeperrten Hamburger Tischler:

Table with 2 columns: Description of contribution and Amount. Includes entries for Berlin, Hannover, Altona, etc.

Indem wir für diese Unterstützungen allen Gebern bestens danken, bitten wir die Kollegen allerorts, uns auch ferner, so lange unser Kampf noch dauert, nach besten Kräften beistehen zu wollen.

Im Auftrage der streikenden Tischler Hamburgs, G. Slomke, F. Heitgreß.

Nachschrift. Briefe sind an G. Slomke, Al. Drehbahn 40, und Gelder, da der Verbandsvorsitzende Carl Klotz in Stuttgart verhaftet ist, jetzt direkt an den Streikführer der Hamburger Tischler, Herrn F. Heitgreß, Neue Köpenicker Platz 45, Hs. 5 part., zu senden, und bitten wir die Kollegen, dies zu beachten.

Wie wir haben von Herrn Klotz selbst erfahren, ist derselbe Dienstag, den 12. Juni, aus der Haft wieder entlassen worden, und auch sämmtliches beschlagnahmtes Material wieder zurückgegeben worden, so daß der Verband in keiner Weise gefährdet ist.

Obige Nachschrift dürfte demnach jetzt gegenstandslos geworden sein.

Die Redaktion der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Aufforderung.

Die Ortsverwaltungen der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w., sowie die Fachvereinsvorstände werden ersucht, der Unterzeichneten den Aufenthaltsort des Tischlers W. Zugbaum, geboren am 14 März 1855 zu Lüchte, schleunigst mitzutheilen, sobald sie Kenntniß davon erhalten.

Die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung“.

Alle Ortsverwaltungen bitte ich dringend, mir umgehend Mittheilung zu machen, falls sich die Mitglieder Friedrich Diekmann, Buch Nr. 116569 u. August Heidebreich, Buch Nr. 132989, in ein Verwaltungsstelle anmelden sollten. Für die Ortsverwaltung Neurelich: Richard Fahr, Bevollmächtigter.

Die Ortsverwaltungen werden ersucht, umgekehrt darüber Auskunft zu geben, in welchem Ort das Mitglied Leonhard Genster, Buch Nr. 122052, die Kasse wieder beigetreten ist. Genster war am 2. Mai 1888 in Köln wegen Zahlungsfähigkeit ausgeschlossen. Der Vorstand, J. A.: G. Blum.

Universal-Tischleröfen D. R. G.

welche die Holz gleichmäßig austrocknen, die Zulage gleichmäßig erwärmen, den Leim im heißen Wasserbad kochen und zum sofortigen Leimen warm halten, sowie die Werkstätten heizen und ventiliren; das Beste, was die Tischleröfen leisten; von höchster Bedeutung für alle Holzbearbeitungsbranchen.

Wärmische, Leimkoch- u. Leimwärmapparate mit heißem Wasser, Anlagenvon Trockencammern und Werkstättenheizungen durch Zentralheizungen, empfohlen in solidester Ausführung. J. W. Press, Blasewitz-Dresden

Politur-Spiritus 96/97 0/0 Offerirt zum Volkrein, Auslösen von Schmutz etc. mit Holzgeist denaturirt 100 St. M. 30 Pyridinbasen 100 „ 28 ab Ottensen Max Löbcke, Fabrik von denat. Spiritus, Ottensen-Hamburg.

Sterbe-Tafel

der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

- List of names and dates of deaths: Nr. 36725, W. Holz, Riemer, geb. 5. 6. 56, gest. 25. 5. 88 zu Chemnitz an Rückenmarksleiden. Nr. 2911, M. Oberländer, Böttcher, geb. 18. 10. 51, gest. 26. 5. 88 zu Leipzig I an Herzschlag. Nr. 121442, M. Hönke, Markthelfer, geb. 8. 2. 51, gest. 29. 5. 88 zu Leipzig I an Typhus. Nr. 140492, J. Degen, Arbeiter, geb. 15. 12. 52, gest. 17. 5. 88 zu Hamburg V durch Erhängen. Nr. 117243, F. Below, Tischler, geb. 3. 11. 65, gest. 18. 5. 88 zu Hamburg V an Diphtheritis. Nr. 130148, J. Gommersich, Schreiner, geb. 7. 6. 65, gest. 14. 5. 88 zu Köln an Bluthusten. Nr. 107789, C. Schulz, Steinmetz, geb. 17. 1. 52, gest. 25. 5. 88 zu Rixdorf an Lungentatarrh. Nr. 33947, Chr. Krüger, Tuchweber, geb. 27. 8. 49, gest. 31. 5. 88 zu Lambrecht an Lungenleiden. Nr. 24252, P. Stab, Schmied, geb. 2. 8. 52, gest. 2. 6. 88 zu Kirchheimbolanden an Knochenstich am Hals. Nr. 77601, W. Burkhart, Stuhlauer, geb. 30. 1. 65, gest. 30. 5. 88 zu Obernhau an Lungenwunde. Nr. 46858, G. Jansen, Arbeiter, geb. 11. 12. 49, gest. 9. 5. 88 zu Rheidt an Lungentuberkulose. Nr. 6447, F. Knoll, Tischler, geb. 21. 8. 49, gest. 26. 5. 88 zu Plagwitz an Darmtatarrh. Nr. 3635, G. Marquardt, Tischler, geb. 4. 11. 43, gest. 29. 5. 88 zu Berlin A an Lungentuberkulose. Nr. 10761, G. Kögel, Tischler, geb. 4. 10. 48, gest. 22. 5. 88 zu Berlin A an Lungen-schwindel. Nr. 108421, J. Walter, Fabrikarbeiter, geb. 27. 1. 50, gest. 2. 6. 88 zu Eßlingen an Lungen-schwindel. Nr. 20202, F. Rose, Tischler, geb. 11. 5. 57, gest. 5. 6. 88 zu Hamburg IV an Lungen-schwindel. Nr. 58034, G. Panbe, Tischler, geb. 4. 4. 53, gest. 6. 6. 88 zu Liegnitz an Lungentuberkulose. Nr. 12147, F. Alibert, Arbeiter, geb. 19. 8. 46, gest. 18. 5. 88 zu Würzburg an Lungentatarrh. Nr. 2305a, G. Pönding, Fabrikarbeiter, geb. 1. 8. 56, gest. 18. 5. 88 zu Mündenheim an Lungentatarrh.